

Science Notes

Das Magazin für Wissen und Gesellschaft

Deutschland 6 €
Europa 8 €
Schweiz 12,50 CHF
Andere 15 €

Thema: Meer



Der Fotograf und Meeresbiologe Uli Kunz erforscht eine Welt, die kaum jemand vor ihm gesehen hat.

3	Editorial		
6	Alle		
8	Welt unter Wasser Uli Kunz ist Forschungstaucher, Fotograf, Meeresbiologe. In seiner Arbeit sieht er die Schönheit des Meeres – und wie stark es gefährdet ist.	28	Monströs Jahrhundertlang hielt man Monsterwellen für Seemannsgarn. Doch sie existieren wirklich.
18	NOTE – Müll zum Mittag Wie Bakterien helfen könnten, ein menschengemachtes Problem zu lösen.	32	»Ich kann mir nicht vorstellen, dass wir die Erde gegen die Wand fahren« Ein Gespräch mit dem Klimaforscher Mojib Latif über Scheitern und Optimismus.
19	Sehnsucht Meer Was zieht Menschen ans Meer? Eine Frau aus den Bergen sucht die Antwort – auf einer Kreuzfahrt.	37	Keine Insel ~ Teil 1 Die Ausbeutung von Bant.
26	Sonnendeck mit Schattenseiten Zahlen und Fakten rund um eine Sehnsucht.	38	Die Prinzipien des Lebendigen Das Meer ist ein guter Lehrmeister. Die Bionikerin Antonia Kesel schaut sich einiges davon ab.
		42	NOTE – Schillernde Persönlichkeiten Wir haben Fische immer unterschätzt – wie dumm.
		45	Der Ozean am Küchentisch Selbstgemachte Experimente erklären Prozesse aus dem Meer.
		53	Keine Insel ~ Teil 2 Zweifelhafte Existenzen.

INHALT

~



Warum zieht es Menschen ans Meer? Eine Suche.



Wo versteckt sich die Wahrheit?
Forensische Architekten rekonstruieren ein vermeintliches Verbrechen.

55	Architekten der Wahrheit Seenotretter werden wegen Schlepperei angeklagt. Was geschah wirklich auf hoher See?	85	NOTE – Im Gen-Goldrausch Die Hälfte aller Patente auf Meeresorganismen hält ein deutscher Konzern.
60	NOTE – Endstation Meeresgrund Wie U-Bahnen zu einem Zuhause für Fische wurden.	86	Watapata tabu sana Für die Frauen in Sansibar bedeuten Algen ein Stück Freiheit. Der Klimawandel könnte ihnen diese nehmen.
61	Spaghetti alla Qualle Wenn Quallen in Massen auftauchen, gibt es Ärger. Warum essen wir sie nicht auf?	99	Algegenwärtig Algen begegnen uns öfter, als wir denken.
64	Die neuenthüllten Wunder der Meerestiefe Lange glaubte man, es gebe kein Leben am Meeresboden. Ein Expeditionsbericht aus dem Jahr 1884.	100	Playlist: Meer Am Strand der weiten Welt.
68	In den Werften von Dhaka Der Schiffsbau boomt in Bangladesch. Doch zu welchen Bedingungen?	102	Wir zählen: das Meer
77	Keine Insel ~ Teil 3 Eine Reise nach Fantasyland.		Impressum
78	20 Millionen Tonnen unter dem Meer Ein deutsches Forschungsschiff sucht im Indischen Ozean nach Rohstoffen. Haben wir an Land nicht schon genug versaut?		

ALLE

~



Seit **Torben Dietrich** seinem Sohn von den plastikfressenden Bakterien erzählt hat, beobachtet der Junge sein Playmobil-Piratenboot und andere Kunststoffspielzeuge mit Argusaugen, wenn er sie im Planschbecken schwimmen lässt. Schade, denkt sich Dietrich, dass diese Bakterienkulturen nur im Salzwasser vorkommen.



Bernd Eberhart ist nichts, was aus dem Wasser kommt. Auch nicht die Sachen, die fastgarnicht-nachfischschmeckenprobierdochmal. Alles Lüge. Und jetzt sollen Quallen das neue Superfood sein?



Viele Seeleute denken beim Wort »München« nicht an Oktoberfest und Meisterschaftsabo, sondern an ein deutsches Frachtschiff, das 1978 im Atlantik durch eine Monsterwelle versenkt wurde. **Nils Ehrenberg**, selbst Sohn eines Kapitäns, wollte wissen, was es mit den tödlichen Wogen auf sich hat.



Wäre **Katharina Elsner** nicht Journalistin, würde sie am liebsten als Kapitänin über die Ostsee schippern – trotz Seekrankheit. Nach dem Gespräch mit dem Klimaforscher Mojib Latif wurde ihr aber so richtig bewusst, wie bedroht die Meere sind: Es geht ihnen dreckig und wir sind schuld.



Markus Gottschling mag weder Surf noch Shanty, hörte für die »Playlist« lieber Venga- und Dusterboys. Am meisten bezauberte ihn jedoch das Wort »caoutchoutesque« aus François Breuts *Derrière le grand filtre*.



Mirjam Glessmer wäre am liebsten pausenlos am, im oder auf dem Wasser. Da das nicht immer möglich ist, holt sie sich das Meer nach Hause: Sie macht in ihrer Küche Experimente, die wichtige Prozesse der Ozeanphysik illustrieren und die jeder mit einfachen Hilfsmitteln nachmachen kann.



David Carreño Hansen hat versucht, Naturphänomene in seinem Atelier nachzustellen. Er und die Meeresbiologin Mirjam Glessmer haben diverse Experimente mit Eis, Salz und Lebensmittelfarbe mehrfach gemacht, bis der berühmte Vorführeffekt begnadigt wurde.



Nike Heinen hat seit ihrer Recherche ein schlechtes Gewissen, wenn sie an ihrem Aquarium vorbeikommt. Als Ausgleich für ihre Gefangenschaft dürfen die Fische nun viel öfter nach Mückenlarven jagen.



Eva Hoffmann würde sich gern mal einen Tag das Gehirn von Lorenzo Pezzani ausleihen. Um das Mittelmeer als Tatort zu erforschen, kam dieser auf Gedanken, die fernab herkömmlicher wissenschaftlicher Methoden liegen. Das Ergebnis ist hochpolitisch.



Ihre Neugierde treibt **Patricia Kühfuss** immer wieder zu neuen Geschichten: Deswegen schlief sie schon unter Sternen bei minus 22 Grad Celsius und in einem Sandsturm. In London fotografierte sie einen Forensischen Architekten, der ein vermeintliches Verbrechen aufdeckte.



Olaf Kramer mag Nächte auf dem Meer. Fernab vom Land und anderen Lichtern lässt der Mond es taghell erscheinen. Dabei ahnt man, wie groß das Meer ist und wie klein der eigene Blick, der auf Grund der Erdkrümmung gerade einmal fünf Kilometer in die Ferne reicht.



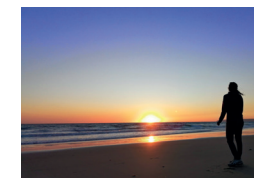
Matthias Lauerer hat seine Diplomarbeit in Journalistik über Korrespondenten in Südamerika geschrieben. Dort hält er sich auch am liebsten auf. Für das Science Notes Magazin hat er aufgeschrieben, was ein deutscher Chemiekonzern in der Tiefsee sucht.



Roman Pawlowski hat schon Politiker, Perückenmacherinnen, Schriftstellerinnen, Nachtforscher, Handballprofis, Musiker, Holocaustüberlebende, Kindergartenkinder, Förster und Fernsehköche fotografiert. Für das Science Notes Magazin traf er einen bekannten Klimaforscher am Elbstrand.



Rafaela Pfeil bevorzugt festen Boden unter den Füßen, auf offenem Wasser hat sie ein mulmiges Gefühl. Daran konnte auch ihre Recherche nichts ändern, doch sie brachte faszinierende Geschichten, Zahlen und Fakten aus dem Meer zutage.



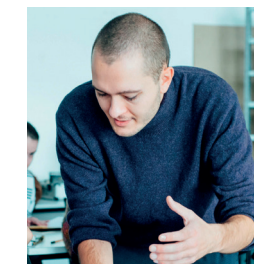
Lissi Pömbacher fuhr für eine Pressereise per Kreuzfahrtschiff von New York nach Halifax. Nach der ersten Nacht auf dem Schiff reiste eine Kollegin wegen Seekrankheit ab. Pömbacher hielt durch und interviewte Königin Sonja von Norwegen – das Interview hat sie nie veröffentlicht.



Thomas Reintjes meidet die New Yorker Subway eigentlich. Nicht nur wegen der Kreaturen, die man dort unten sieht – allen voran Ratten. Aber als er hörte, das Hunderte U-Bahn-Waggons ein Habitat für Muscheln und Fische sein sollen, war seine wissenschaftsjournalistische Neugier geweckt.



Andrzej Rybak hat auf dem indischen Subkontinent vieles gesehen. Beim Besuch in den Werften von Dhaka musste er dennoch staunen, unter welchen Bedingungen die Menschen dort arbeiten – und welche Kreativität und Geschick sie dabei entwickeln.



Janik Söllner beschäftigte sich bereits in seiner Master-Arbeit zeichnerisch mit dem Meer; es machte ihm viel Spaß, für »Sehnsucht Meer« wieder in das Thema einzutauchen.



Kristina Steiner wuchs mit den Bionik-Büchern ihres Vaters auf. Als sie die Chance hatte, für diese Ausgabe ein Bionik-Labor zu besuchen, verschob sie ihre Reportagerese nach Papua-Neuguinea, wo sie an einem Projekt über Tiefseebergbau und Haie arbeiten wollte.



Florian Sturm hat selbst einige Kaltwasser-Tauchgänge in seinem Logbuch stehen, war aber froh, dass er den Forschungstaucher Uli Kunz nicht in den Arktischen Ozean begleiten musste.



Als Kind begegnete **Thomas Susanka** einem echten Seebären. Er reeste von einem Riesenkran und präsentierte ein rot angemaltes Schwert mit dem er dessen Tentakel abgeschlagen habe, als dieser ihn von Bord zerren wollte. Seitdem liebt Susanka das Meer und seine Geschichten.



Wenn **Sandra Teschow** in Gedanken versunken zu weit rauschwimmt, fallen ihr siebenarmige, menschenfressende Meeresmonster ein. Gäbe es einen Preis für schnellstes Zurückschwimmen, hätte sie definitiv Olympia-Gold verdient.



Für Journalisten sei es leichter, die Drogenbarone von Sansibar zu treffen, als die Algenexpertin Dr. Flower Msuya. Das hörte **Martin Theis** von Einheimischen. Er machte sich trotzdem auf den Weg um die halbe Welt – und erfuhr dann, dass Msuya genau zu diesem Zeitpunkt in Deutschland weilte. Immerhin konnte er mit ihr telefonieren.



Sam Vox erzählt Geschichten in seinen Bildern, oft reist er monatelang durch Tansania und dokumentiert soziale, kulturelle und Umweltprobleme.



Als **Bertram Weiß** als Kind zum ersten Mal Hamburg besuchte, wusste er: In dieser Stadt der Seefahrt will er leben. Inzwischen wohnt der GEO-Redakteur in der Hansemetropole – und hatte es nicht weit zur Bionik-Forscherin Antonia Kesel in Bremen.



Yvonne Wichan liebt Algen am meisten in Form eines Sushi-Röllchens. Sie muss aber zugeben, dass dieses Meereslebewesen eindeutig noch mehr zu bieten haben. Also Algenmaske ins Gesicht, rein in den Algenpulli und flott über die Algenkipiste einmal quer durchs Heft bitte.



Swinde Wiederhold trieb sich viele Tage ihres Auslandssemesters in Bangladesch auf der Schiffsverf her. Sie konnte kaum glauben, was sie dort sah, und hielt die menschenunwürdigen Arbeitsbedingungen in ihren Fotos fest.

~ Um 2¼ Uhr waren wir schon (kaum hatte ich es bemerkt) unter Segel ~

»Ich kann mir nicht vorstellen, dass wir die Erde gegen die Wand fahren«

Mojib Latif ist einer der bekanntesten Klimaforscher Deutschlands. Im Interview spricht er über den Klimawandel, sein Scheitern – und die Kunst, trotzdem Optimist zu bleiben.

Text Katharina Elsner ~ Bild Roman Pawlowski

St. Pauli, Landungsbrücken. Die Sonne strahlt, es ist ein wolkenloser Morgen in Hamburg, um die 10 Grad Celsius. Mojib Latif kneift die Augen zusammen, blinzelt in die Sonne. Er stellt sich in den Windschatten des Wartehäuschens an den Landungsbrücken. Ihn fröstelt. Eine Fähre trägt uns später die Elbe hinab Richtung Övelgönne und Elbstrand, das Brummen des Fährmotors übertönt Mojib Latif fast, wenn er spricht. Nur wenn es um die Skeptiker geht, diejenigen, die den Klimawandel immer noch anzweifeln, erhebt Latif seine Stimme.

Herr Latif, Sie sind in Hamburg geboren und aufgewachsen, Sie arbeiten als Meteorologe und Klimaforscher: Haben Sie einen Lieblingsort am Meer?

Eigentlich nicht. Ich freue mich aber, wenn ich am Wasser bin. Ich finde es toll hier in Hamburg, der Hafen bedeutet für mich Freiheit und Weltoffenheit. Die Ostsee ist auch schön, dort habe ich eine Wohnung und die Weite: bis zum Horizont nur das Meer. Es gibt auch immer etwas zu sehen, hin und wieder ein paar Schiffe, interessante Lichtspiele, bis hin zu Luftspiegelungen.

Menschen können sich begegnen, flanieren. Da kann doch niemand etwas dagegen haben? Man muss die positiven Aspekte viel mehr in den Vordergrund stellen. Das wird sicherlich nicht reichen, aber vielleicht ist es eine Möglichkeit, anders zu kommunizieren.

Sie gingen sogar noch weiter und sagten:

»Ich bin gescheitert.«

Wenn man über drei Jahrzehnte lang immer wieder darauf hinweist, dass eigentlich etwas passieren müsste und dann genau das Gegenteil passiert, nämlich, dass die CO₂-Ausstöße weltweit weiter ansteigen, dann muss man sich auch mal selbstkritisch hinterfragen: Was hast du eigentlich geleistet? Außer, dass jeder inzwischen weiß, dass es ein Problem gibt.

Gibt es denn Momente in Ihrer Karriere, von denen Sie sagen: Da hätte ich etwas anders machen sollen?

Nein. Ich glaube auch nicht, dass ich irgendetwas hätte anders machen können.

Luftspiegelungen?

Ja, auf der anderen Seite liegen die dänischen Inseln, die kann man eigentlich nicht sehen wegen der Erdkrümmung. Aber ab und zu, wenn die Temperaturverhältnisse so sind, dass auf dem Meer warme über kalter Luft geschichtet ist, werden die Lichtstrahlen gebrochen. Dann entstehen Fata Morganas. Da kann man tatsächlich die Häuser von den dänischen Inseln sehen. Das ist irre.

Sie hatten mit dem Meer ursprünglich nichts zu tun, sondern haben in Hamburg BWL studiert. Wieso sind Sie Klimaforscher geworden?

Meine Eltern meinten, ich solle etwas machen, womit man viel Geld verdienen kann. Eigentlich hatte ich keine Lust dazu, habe ein paar Semester studiert, wollte aber immer schon in Richtung Naturwissenschaften gehen. Ich fand es spannend, mir die Wolken anzugucken und hatte mir früher Theorien überlegt, wie es zu Gewittern kommt. Da dachte ich, okay, dann studierst du Meteorologie.

Wie gingen denn Ihre Theorien?

Wenn zwei große Wolken zusammenstoßen, dann rumst das, und dann gibt's halt ein Gewitter. Klingt doch erst mal plausibel (*lacht*).

Heute wissen Sie das genauer – Sie sind seit mehr als 35 Jahren Klimaforscher, treten ebenso lang in Talkshows, in den Tagesthemen und in Zeitungsinterviews auf, um über den Klimawandel zu reden. Der NDR hat Sie sogar einmal als »Messias der Klimaforschung« bezeichnet. Sie selbst sagten vor Kurzem in einem Interview: »Ich wollte gern, dass der Ausstoß von Treibhausgasen sinkt. Er ist seit 1990 um über 60 Prozent gestiegen.« Was haben Sie falsch gemacht?

Ich hätte es besser machen können, offensichtlich war meine Kommunikation nicht zielführend. Ich bin immer davon ausgegangen, dass Menschen durch Information, durch Wissen zum Handeln kommen. Das scheint ein ganz großer Irrtum zu sein. Menschen scheinen nicht immer rational zu handeln. Man muss auch sehen, dass man motivierende Geschichten erzählt und Emotionen weckt, unabhängig davon, wie der Stand der Wissenschaft ist. In Hamburg wird gerade diskutiert, ob die Stadt eine autofreie Innenstadt durchsetzen soll oder nicht. Da könnte man sagen: Okay, was gewinnen wir eigentlich? Saubere Luft. Es ist ruhig, wir haben wieder Platz.

~ Ein ganzes Menschenglück ist auf diese sorglose Unwissenheit gebaut! ~



Seit Jahrzehnten warnt Mojib Latif vor dem Klimawandel. Hat ihm denn niemand zugehört?

Dabei haben Sie mal behauptet, Sie seien ein hemmungsloser Optimist. Ist Ihnen in den vergangenen Jahren etwas Optimismus verloren gegangen?

Ich bin immer noch Optimist! Ich kann mir einfach nicht vorstellen, dass die Menschheit die Erde gegen die Wand fährt. Die Vergangenheit zeigt doch, dass ganz unerwartete Dinge passieren können. Bestes Beispiel: die deutsche Wiedervereinigung. Warum ist es dazu gekommen? Weil die Menschen es wollten. Wenn die Menschen etwas wirklich einfordern, dann passiert es auch – im Kleinen wie im Großen. Der Hambacher Forst bleibt, der Atomausstieg kommt, weil die Menschen früher dagegen demonstriert haben.

Manche Ihrer Kolleginnen und Kollegen scheinen nicht so optimistisch zu sein. Ein Australier hat Briefe von renommierten Klimaforschern weltweit gesammelt. Darin schreiben sie, wie sie sich fühlen, wenn sie an den Klimawandel denken. Ihr Kollege Stefan Rahmstorf vom Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung beschreibt einen Albtraum: Er träume von einem brennenden Haus, zu dem die Feuerwehr nicht kommt, weil sie den Anruf nicht ernst nimmt. Wovon träumen Sie nachts?

Nee, bestimmt nicht davon (*lacht*). Ich kann da gut unterscheiden, so wie bei einem Arzt-Patienten-Verhältnis. Wenn ich mich mit dem Klimawandel beschäftige, nehme ich Anteil. Aber wenn die Sprechstunde zu Ende ist, ist sie zu Ende.

Die Denkfabrik *Agora Energiewende* hat in der Diskussion um den Klimawandel neue Zahlen eingebracht: Demnach ist der CO₂-Ausstoß in Deutschland im Vergleich zu 1990 insgesamt um 35 Prozent gesunken, sieben Prozent im Vergleich zu 2018. Das ist doch auch für Sie ein Erfolg?

Das lag vor allem daran, dass der Preis für CO₂ im Rahmen des europäischen Emissionshandels hochgegangen ist. Deswegen wurde Kohle unrentabel und Gas rentabler. Wir leben in einer monetären Welt, der Hebel ist natürlich das Geld. Es kann ja nicht angehen, dass man die Umwelt verpestet, ohne dafür einen Preis zahlen zu müssen. Wo gibt es denn sowas? Ich hätte mir aber gewünscht, dass die Bundesregierung einen deutlich höheren CO₂-Preis festgelegt hätte. Natürlich hätte es einen sozialen Ausgleich geben müssen, das hätte man über eine Klima-Prämie lösen können.

Eben sagten Sie noch, Ihre Kommunikation sei nicht zielführend gewesen?

Jeder hat seine Art, die Dinge zu kommunizieren. Ich werde es auch nicht mehr anders machen, auch wenn es keinen Erfolg bringt. Und ich frage mich: Bin ich derjenige, der versuchen muss, Emotionen zu wecken? Oder gibt es andere dafür, wie Fridays for Future? Insgesamt muss es eine sehr breite Bewegung aus der Zivilgesellschaft heraus geben. Am Ende des Tages bin ich Wissenschaftler und meine Aufgabe ist es, wissenschaftliche Ergebnisse zu kommunizieren. Ich glaube, das habe ich zur Zufriedenheit gemacht. Jedenfalls sind Journalisten immer wieder auf mich zugekommen und hatten wohl das Gefühl, dass ich verständlich bin und glaubwürdig, dass ich nicht irgendwelche Fake News erzähle.

Gerade in den sozialen Medien tauchen immer wieder Kommentare von Menschen auf, die anzweifeln, dass es den Klimawandel überhaupt gibt.

Die Klimaskeptiker kann man nicht überzeugen. Die argumentieren nicht seriös. Die negieren einfach, dass die Sonne schwächer geworden ist – bar jeder Rationalität. Fragen Sie sich: Wie kann eine schwächer werdende Sonne die Erderwärmung verursachen? Die wollen gar nicht überzeugt werden. Ich weiß echt nicht, was sie treibt. Klar, es gibt einige, die haben Angst um ihr Geschäftsmodell. Das verstehe ich, auch wenn ich es nicht gut finde. Die anderen sind zum Teil Verschwörungstheoretiker, die alles in Frage stellen, die sogar anzweifeln, dass die Erde eine Kugel ist. Was sind das für Menschen, die das ernsthaft glauben? Und die glauben, alles besser zu wissen, obwohl sie überhaupt keine Expertise in diesem Bereich haben, keine Ausbildung. Jetzt sehe ich das auch in der Politik, die AfD nimmt all diese Skeptiker-Argumente auf. Wie auch die Werte-Union. Die bezeichnet Klimaforschung sogar als »Junk Science«. Unfassbar. Das muss man sich mal vorstellen, da fällt mir nichts mehr ein. Ja, das ist die heutige Zeit, das Internet und die sozialen Netzwerke spielen da eine große Rolle.

»Es wäre schön gewesen, wenn das Wissen zum Handeln geführt hätte.«

Eine Studie von 14 Forschenden aus elf Instituten verschiedener Länder zeigt: Die Meere wiesen in den vergangenen fünf Jahren die höchsten Temperaturen seit den 1950er-Jahren auf. In Ihren Aufsätzen und Büchern haben Sie schon vor Jahren vor einer Erwärmung des Meeres gewarnt. Sie könnten der Bundesregierung sagen: Ich habe es euch schon immer gesagt.

Es wäre schön gewesen, wenn das Wissen zum Handeln geführt hätte. So, wie es ja in der Vergangenheit schon passiert ist. Nehmen wir das Waldsterben: Das haben wir verhindert, weil wir den sauren Regen abgeschafft haben durch die Rauchgas-Entschwefelung und die Katalysatoren in Autos. Es gibt Erfolgsgeschichten, aber die passieren meistens nur, wenn die Leute direkt betroffen sind. Damals, in den 70er-, 80er-Jahren, gab es Smog ohne Ende. Die Menschen sind krank geworden, die Bäume sind gestorben. Es war klar: Irendetwas muss passieren. Und dann hat die Politik gehandelt. Das Gleiche gilt für das Ozonloch. Wissenschaftler haben gewarnt und die Wirtschaft hat gesagt: »Ach, man muss nicht alles glauben, was die Wissenschaftler sagen.« Dann hat man das Ozonloch entdeckt und alles ging rasend schnell. Aber das war einfacher als bei der Erderwärmung, weil es nur ein paar Unternehmen gab, die die schädlichen FCKWs produzierten. Und diese Unternehmen hatten auch schon die Ersatzstoffe parat und konnten von einem Geschäftsmodell aufs andere umsteigen.

Laut Weltklimarat haben seit 1970 die Ozeane 90 Prozent der zusätzlichen Wärmeenergie aufgenommen. Eine Studie vergleicht diese Wärmeenergie mit der Explosion von 3,6 Milliarden Hiroshima-Bomben.

In dieser Studie geht es um die oberen 2.000 Meter, die haben sich jetzt zwar »nur« um 0,075 Grad erwärmt. Aber Sie müssen überlegen: Der Ozean fasst ein Volumen, zwei Drittel der Erdoberfläche. Wenn sich so ein Volumen um 0,075 Grad erwärmt, das ist eine wahnsinnige Energiemenge und das hat Konsequenzen. Wenn sich Wasser erwärmt, dehnt es sich aus, alleine dadurch steigt der Meeresspiegel. Wärmeres Wasser neigt auch zu Sauerstoffarmut. Unsere Lebensgrundlagen liegen in den Meeren und wenn wir die Meere schädigen, dann sägen wir auch den Ast ab, auf dem wir sitzen.

Die Meere nehmen etwa ein Viertel des Kohlenstoffdioxids auf, das wir Menschen ausstoßen. Sie haben einmal das Klima mit einem Schnellzug verglichen, bei dem man die Notbremse ziehen müsse: Das Klima sei träge, die Ozeane ebenso. Haben wir noch eine Chance, diese Notbremse zu ziehen?

CO₂ geht keine Verbindungen in der Luft ein und besitzt deswegen eine lange Verweildauer in der Atmosphäre von circa hundert Jahren. Das heißt, was unsere Eltern und Großeltern in die Luft geblasen haben, das ist alles noch da oben. Wir haben nur eine Möglichkeit, die Erderwärmung relativ schnell zu stoppen: den Ausstoß von CO₂ drastisch zu verringern und schnell auf null Emissionen zu kommen. Dann würden die natürlichen Senken das CO₂ allmählich aus der Luft entfernen: das Meer vor allem, aber auch die Landregionen. Eigentlich haben wir das in der Hand. Es ist ja nicht gottgegeben, dass wir CO₂ ausstoßen müssen. Es liegt wirklich nur an der Menschheit. ~